

# Topinambur für Rot- und Schwarzwild?

Von Privatoberförster M. Dorss

Verengung unseres Lebensraumes, Intensivierung der Landwirtschaft, dadurch Unduldsamkeit dem Wild gegenüber, verbunden mit Zurückdrängen des Wildes in den Wald. Hier wiederum vermehrte Verbiß- und Schältschäden, dadurch Unduldsamkeit des Waldbesitzes. Alles das zwingt uns Verwalter von Waldrevieren zur Suche nach guten Äsungspflanzen.

Topinambur als Äsungspflanze in Fasanen- und Rehrevieren ist mir zur Genüge bekannt. Anbau und Behandlung der Pflanze desgleichen. Vor 20 Jahren habe ich im guten Einstandrevier von Rot- und Schwarzwild  $\frac{1}{2}$  Morgen Topinambur angebaut. Der „Erfolg“ veranlaßte mich nach 5 Jahren zur Aufgabe der Anlage. Wohl wurden frische Triebe und Blätter von Rehwild und etwas von Rotwild angenommen. Aber worauf es ankommt: In 5 Jahren habe ich das Wild zur Aufnahme von Topiknollen nicht bewegen können. In den Jahren 1946 bis 1949 hatte unsere Landwirtschaft für medizinische Zwecke 2 ha Topinambur angebaut. Der Erfolg war der gleiche. Die angrenzenden Kartoffeläcker wurden von allen Wildarten fleißig aufgesucht, jedoch wurden die freiliegenden Topiknollen auch im strengsten Winter nicht beachtet. Dieselben negativen Erfahrungen haben von mir befragte Jäger in Niedersachsen bei Topinamburanbau für Rot- und Schwarzwild gemacht, soweit ich sie in der näheren und weiteren Umgebung kennengelernt habe. In jeder Empfehlung bei behelfenden Schriftsätzen über Schaffung von Äsung für das Wild zählt an erster Stelle Topinambur. Es ist mir durchaus bekannt, daß das Wild an neue Äsung an den Futterstellen im Winter gewöhnt werden muß. So kann ich jetzt beim Rotwild die ersten Ansätze von Interesse für diese Knollen an den Futterstellen beobachten, jedoch nicht beim Schwarzwild. Die Vorliebe für besondere Äsung bzw. Fraß ist örtlich verschieden. So hat das Schwarzwild hier erst seit 1935/36 Zucker- und Runkelrüben als Leckerbissen entdeckt. Jäger aus der Brandenburger Gegend z. B. haben bestätigt, daß bis zum Zusammenbruch diese Unart des Schwarzwildes in ihren eigenen Revieren unbekannt war. Dasselbe könnte bei Topinambur in unserer Gegend der Fall sein.

Durch meinen Artikel möchte ich erfahrene Revierbesitzer oder Verwalter zur Mitteilung anregen und bitten, dieses zu tun, soweit Erfahrung vorliegt, wie und wo Rot- und Schwarzwild in freier Wildbahn Topinamburknollen annimmt.

Die Schriftleitung wird uns hoffentlich die Einsendungen zusammengefaßt kurz mitteilen, damit endlich das Thema Topinamburanbau aus der Praxis seine Unterbauung erhält und nicht nur aus der Literatur! (Ja. Schriftltg.)

## Zu: „Topinambur für Rot- und Schwarzwild?“

Siehe Nr. 23, Seite 399

Es ist eine Tatsache, daß unsere Schalenwildarten nicht nur an neue Futtermittel während der Winterfütterung, sondern auch an die neuartige Äsung auf den Wildäckern ganz allmählich gewöhnt werden müssen. So ist die Ablehnung eines neuen Futters durchaus nahrungsbioologisch erklärlich. Man soll das Wild erst auf den richtigen Geschmack bringen. Ich hatte die besten Erfolge mit gemischten und reinen Topinambur-Wildäckern zu verzeichnen. Das Anlegen von zahlreichen, überall verstreuten Wildäckern, insbesondere am Waldrand, die das Rot-, Dam- und Schwarzwild von weiten Ausflügen in die benachbarten Felder abhielten, wurde wegen des Wildschadens zur hegerischen Notwendigkeit. Topinambur spielte dabei eine führende Rolle. Von einer beachtlichen praktischen Bedeutung war hierbei folgende technische Handhabe. In der ersten Zeit, wo diese Äsungspflanze dem Wilde unbekannt war, wurde sie in Mischform angeboten, und zwar neben den Topinamburreihen bzw. Horsten pflanzte man Kartoffelreihen, die in der Zeit der Knollenreife Rot- und Schwarzwild heranlockten. Bei der Suche nach leckeren Kartoffeln stießen die Nascher auf Topiknollen und gewöhnten sich an den zunächst befremdend wirkenden Geschmack. Der Anteil der Kartoffel wurde nach und nach verringert, bis wir auf reine Topinamburäcker umschalten konnten. Als man feststellte, daß diese neue Äsung gern aufgenommen wurde, verwendete man Topiknollen als Winterfutter. In gleicher Weise gewöhnte man das Wild an die Aufnahme von Futter- und Zuckerrüben, die anfangs ebenfalls ungern geäst wurden. Im Gegenteil zur Feststellung des Verfassers bezügl. der Ablehnung der Topiknollen durch das Schwarzwild konnten wir ermitteln, daß gerade diese Wildart schneller als das Rotwild und Damwild sich an die besagte Futterpflanze gewöhnte. Topinamburtriebe wurden sehr gern von allen Cerviden, sowie im frischen Zustande als auch in Form von Laubheu, geäst. Je äsungsarmer das Revier ist, desto schneller erfolgt die Gewöhnung an unbekannte Futtermittel. W. Lindemann

\*

Als Inhaber eines größeren Rotwildreviers mit reichlich Schwarzwild entschloß ich mich, zwei Wildäcker von je 1 Morgen anzulegen und diese zur Hälfte mit Topinambur und die andere mit Kartoffeln zu bestellen. Da ich selbst Landwirt in der Gemarkung bin, so wurde auch ordentlich bestellt und gedüngt, daß der Aufwuchs gut und der Ertrag hoch war. Die Kartoffeln, die aus frühen und späten Sorten gewählt waren, wurden auch nach Güte und Geschmack nach der Reihe stark angenommen. Vergeblich sah ich nun von Zeit zu Zeit nach meiner großen Topinamburernte. Erst im Spätherbst stellte ich fest, daß das Schwarzwild wohl an einigen Stellen probiert, aber die faustdicken Knollen liegen gelassen hatte. Rotwild und Rehwild haben an dem Kraut etwas geäst. Nun kam im nächsten Jahre erst das Schlimmste, und das war das Reinigen der Wildäcker von diesem „Unkraut“.

In diesem Zusammenhang will ich schildern, wie ich nun meine Wildäcker bewirtschaftete. Bestellt wird mit guten Speisekartoffeln, die bis zur Reife geschützt werden. Im September-Oktober ist die Ernte durch Rot- und Schwarzwild beendet. In den folgenden Monaten, solange die Witterung es erlaubt, werden etwa 20 Zentner Kartoffeln mit etwa 30 Zentner Rüben auf den Wildäckern leicht untergepflügt, die dann wieder für einige Wochen reichen. Bei Frost werden Eicheln und Kastanien geschüttet. Durch diese Methode habe ich den Wildschaden in der Feldmark stark rückwärts geschraubt. Das Schießen an diesen Fütterungen ist ja selbstverständlich zu unterlassen. H. Müller, Hohne-Feikenhot

\*

Die Erfahrungen von Privatoberförster Dorss, hinsichtlich der Aufnahme von Topinambur durch Rot- und Schwarzwild, habe ich in gleicher Weise gemacht, allerdings mit der Einschränkung, daß die Ablehnung des Wildes in das Gegenteil umschlug, nachdem es mir gelang, das Rotwild mit den Topinambur-Knollen bekannt zu machen.

Die gleiche Erfahrung habe ich mit dem Maisanbau gemacht. Es war mir bekannt, daß ein Maisfeld mit reifwerdenden Maiskolben in gewissen Gegenden einen außerordentlich starken Anziehungspunkt für Rot- und besonders für Schwarzwild ist. Auf meinen Wildäckern baute ich daher neben größeren Topinamburflächen auch größere Flächen mit einer früh reifenden Maissorte an mit dem Erfolg, daß

weder die Topinambur- noch die Maisflächen von Rot- und Schwarzwild angenommen wurden, während die seit Jahrzehnten bekannten Pflanzen, wie Kartoffeln, Hafer usw., stark gebeit wurden.

Dieser Mißerfolg bezügl. Annahme von Topinambur- und Maisflächen brachte mich auf den Gedanken, daß die Ablehnung dieser Flächen von seiten des Wildes nicht in einer mehr oder minder begründeten Geschmacksrichtung zu suchen ist, sondern in der Unkenntnis der in der hiesigen Gegend bisher nicht bekannten Pflanzen liegt. Dieser mein Gedankengang wurde bestärkt dadurch, daß z. B. die perennierende blaue Lupine, die bei mir seit Jahrzehnten als Wildäsungspflanze im Walde und auf den Wildäckern angebaut wird, in meinem Revier die beliebteste Äsungspflanze für Reh- und Rotwild ist, indem diese Wildarten sowohl die Blätter im Frühjahr als auch die Blüten im Sommer gierig äsen, während in Revieren, in denen die perennierende blaue Lupine erst kürzere Zeit vertreten ist, diese Pflanze vom Wilde nicht geäst wird.

Es kommt daher m. E. darauf an, neu angebaute Pflanzen dem Wilde bekannt zu machen. Dies erreichte ich dadurch, daß ich an der Fütterung im Walde unter das bisher gern angenommene Futter wie Kartoffeln, Runkelrüben usw. sowohl Maiskolben als auch zerschnittene Topinamburknollen derart mengte, daß das Wild diese zusammen mit dem bekannten, bisher gereichten Futter annehmen mußte. Durch die Aufnahme der Topinamburknollen und Maiskolben, lernte das Wild den Geschmack dieser Früchte kennen. Der Erfolg war schlagartig. Sobald das Wild Topinamburknollen und Maiskolben mit dem anderen Futter zusammen aufgenommen hatte, suchte das Wild kurz darauf nunmehr die jahrelang verschmähten Topinambur- und Maisflächen auf den Wildäckern auf. Während besonders das Rotwild auf den Topinamburflächen die Knollen herauschlug, so daß jeder Quadratmeter Bodenfläche aufgeschlagen war, äste es auch in gleicher Weise die im Herbst und Winter an den Stengeln vertrockneten Topinamburblätter und im Anschluß daran auch die in den Remisen 3—4 m hohen Stengel restlos auf, so daß auf diesen Flächen kein Stengel mehr zu sehen war und der Boden wie umgepflügt aussah. Das gleiche geschah mit den Maisflächen, wo Rot- und Schwarzwild nunmehr die Kolben und dazu die Maisblätter und Stengel aufäste, so daß auch diese Flächen restlos kahl geäst wurden.

Daß meine Beobachtungen richtig sind, geht besonders auch daraus hervor, daß zuerst die mit Topinambur und Mais angebauten Flächen angenommen wurden, die in der Nähe einer Futterstelle liegen, also da, wo das Wild in oben beschriebener Weise mit dem Geschmack der Topinamburknollen und der Maiskolben bekannt gemacht wurde, während diejenigen Topinambur- und Maisflächen, die weiter entfernt von dieser Futterstelle lagen, erst dann angenommen wurden, wenn zufällig Stücke des mit Maiskolben und Topinamburknollen bekannt gemachten Wildes dorthin wechselten.

Ich glaube, mit meinen auf vieljährigen Erfahrungen beruhenden Beobachtungen Hinweise gegeben zu haben, worauf ein großer Teil der Mißerfolge bezüglich der Annahme von bisher unbekanntem Wildfutterpflanzen im Revier zurückzuführen ist.

Kreisjägermeister Dr. W. Gotzmann-Fahrenbach,

\*

Beim Anbau von Topinambur als Wildäsung spielt die natürliche Äsung eine große Rolle. In reinen Nadelholzgegenden, wo der Boden nichts weiter gibt als Nadelstreu bzw. Moos, wurde Topinambur besonders vom Rotwild gern angenommen. Rehwild war nicht übermäßig beteiligt. Ganz anders ist es im Laub- bzw. Laubmischwald. Hier ist das Wild auf diese Äsung nicht so angewiesen. Der Anbau von Topinambur ist abhängig von der Bodenflora des Waldes und den angrenzenden Äsungsverhältnissen auf den Feldern. Sind die Äsungsverhältnisse schlecht, ist Topinambur wirklich das praktischste und idealste Wildfutter. Meine früheren Wildäcker, auf denen ich Serradella und Kartoffeln (Parnassia) angebaut hatte, wurden am stärksten angenommen, Topinambur dagegen weniger. Auf meiner pommerschen Hochwildjagd, wo es immer viel kleine Kartoffelschläge gab, wurden die Parnassia bevorzugt ausgeschlagen. Beim Schwarzwild kommt es sehr auf die angrenzenden Wiesen an, denn Engerlinge und sonstige Würmer sind für Sauen eine Delikatesse. In wiesenarmen Revieren wird Tobinambur im Winter in den meisten Fällen angenommen. Falls nicht, gräbt man in der gleichen Tiefe der Topinamburknollen Maiskörner ein und verstreut einige Körner auf der Bodenoberfläche. Besonders möchte ich darauf hin-

weisen, daß Topinambur einen sehr guten Windschutz bietet.

Horst Schaeffer

\*

In einem guten Rot- und Schwarzwildrevier habe ich schon zweimal Versuche mit Topinambur auf einer Fläche von 1 vha gemacht. Die Fläche lag 4 km vom Feldrand in einem Wiesental im Walde. Die Stauden wurden bis 3 Meter hoch und vom Wild gierig aufgeäst. Aber dann kamen die Sauen. Von Anfang Oktober bis Ende November wurde diese Fläche immer wieder umgebrochen, trotzdem sie mit starkem 1,5 Meter hohem Maschendraht eingefriedigt war und die Löcher jeden Tag ausgebessert wurden. Kein Knöllchen ging verloren. Dort habe ich öfters Rotten von 20 und mehr Stück gesehen, auch einen ganz kapitalen Keiler geschossen. Ich habe den Anbau von Topinambur aufgegeben, weil unser Rotwild kaum was mitbekam und das Schwarzwild in beiden Fällen am 20. November mit allem reinen Tisch gemacht hatte. Die Topinamburflächen wollte ich für die Notzeit für unser Rotwild haben. Wie verschieden sich also Rot- und Schwarzwild bei der Äsung benehmen, geht aus dem Artikel von Oberförster Dorss hervor.

Wildmeister Alex Borckemeyer

\*

In meinem Revier, einem Kiefernrevier der Lüneburger Heide, am Nordrand des Wilseder Naturschutzparkes, habe ich auf armen Sandböden von 1935/1939 und von 1948 bis jetzt Topinambur auf Wildäckern angebaut. Die Flächen sind 1 bis 2 Morgen groß. Damit sich die Knollen gut ausbilden können, auf die besonderer Wert gelegt wird, muß die Fläche den Sommer über eingezäunt werden, da sonst das Grün restlos aufgenommen wird. Nach Braunfärbung der Blätter wird der Zaun niedergelegt. Auch dann werden die Blätter noch gern angenommen.

Im ersten Jahr kümmerte sich das Rotwild kaum um die Knollen. Ich habe dann sehr spät im Winter mit Forke oder Spaten über die ganze Fläche verteilt zahlreiche Knollen bloßgelegt und auf die Oberfläche geworfen. Nun war der Bann gebrochen. Das Rotwild schlug eifrig weitere Knollen heraus und stand bis zur neuen Einzäunung auf diesen Flächen. Einige gute Abwurfstangen ließen sie zum Dank auf dem Topinamburstück zurück. Sauen nahmen damals die Topinambur nicht an.

Seit 1948 habe ich wieder kleine Flächen von etwa 1 Morgen Größe mit Topinambur bestellt. Das Rotwild zeigte sofort wieder starkes Interesse für diese Flächen, während die Sauen sich wieder zunächst gar nicht darum kümmerten.

Im Spätwinter 1951/52 hatten die Sauen einmal etwas auf dieser Fläche gebrochen. Zusätzlich habe ich dann sofort noch einmal zahlreiche Knollen freigelegt, die auch prompt aufgenommen wurden. Im Winter 1952/53 nahmen dann sowohl Rotwild als auch Sauen die Fläche sehr gut an.

Im Frühjahr 1953 wurde direkt neben dieser Fläche, da sie erschöpft war, eine neue mit Topinambur bestellt. Nach dem Niederlegen des Zaunes im Herbst wurden sofort die Blätter abgeäst, und im November glich die Fläche einem Trichterfeld, so war sie von Sauen und Rotwild angenommen. Trichter von einem Meter Durchmesser und Tiefe waren keine Seltenheit.

Ich glaube, daß die Knollen, die den Winter über im Boden gelegen haben, lieber genommen werden, als die ganz frischen im Herbst. Man hat diese Erscheinung ja auch bei den Kartoffeln.

Wenn die Sauen die Topinambur bisher nicht beachten, würde ich empfehlen, die Fläche im Spätwinter noch einmal umzubrechen oder durchzugrubbern und damit zahlreiche Knollen nach oben zu befördern. Auch könnte ich mir denken, daß 1 Ztr. Eicheln breitwürfig über die umgebrochene Fläche verteilt, die Sauen veranlaßt, nebenbei einmal die Knollen zu probieren und dabei auf den Geschmack zu kommen.

Im ersten Jahr habe ich die Topinambur gepflanzt und bearbeitet wie Kartoffeln. Sofort nach dem Pflanzen wird natürlich der Zaun aufgestellt. Im 2. Frühjahr wird die Fläche umgepflügt. Die obenaufliegenden Knollen kann man dann zur Aussaat an anderer Stelle abnehmen. Es bleiben noch genug übrig. Nach dem Umpflügen werden sofort Häufelreihen gezogen. Die Knollen sitzen dann mehr in diesen Häufelreihen und sind später für das Rotwild leichter auszuschlagen, als wenn sie tief in ebenem Boden sitzen.

Nach etwa 3 bis 4 Jahren erschöpft sich auf unserem armen Boden meist die Wuchskraft der Topinambur, so daß trotz Düngung die Fläche gewechselt werden muß.

Herbst, Obf.

Leider gibt Oberförster Dorss Gegend sowie Revier- und Äsungsverhältnisse nicht an. Das Revier scheint aber freie Wildbahn und infolgedessen wohl mit mindestens verhältnismäßig guten Äsungsverhältnissen zu sein. Mehrjährige Erfahrungen in einem rd. 30 000 Morgen großen Revier Niedersachsens, davon rd. 23 000 Morgen überwiegend Kiefernwald, liegen hier vor. Die Erfahrungen mit Topinambur beschränken sich im wesentlichen auf etwa 5000 Morgen Gatter. Zu diesem Gatter ist aber zu bemerken, daß es (infolge der Kriegs-, besonders Nachkriegsverhältnisse durch nicht ordnungsmäßig mögliches Instandhalten des Gatters, Engländer-Einschläge, die Stämme aufs Gatter warfen und es auch bei der Abfuhr nicht respektierten usw.) seinen Charakter als geschlossenes Gatter jahrelang verloren hatte, was sich besonders deutlich darin zeigt, daß das Damwild, mir aus früherem Jagen in diesem Revier als typisches Gatterwild bekannt, vollständig die Gewohnheiten von Damwild in freier Wildbahn angenommen hat, so daß man heute von (gattergewohnten) Jägern hören kann, das Wild wäre so „scheu“ geworden. Was auch, an Gatterverhältnissen gemessen, durchaus der Fall ist. Das gilt cum grano salis natürlich auch für das Rotwild, bei diesem aber nicht so deutlich, da Rotwild ja nie oder nicht so leicht so ausgesprochen Gatterwild-Manieren annimmt wie Damwild. Ich glaube also, daß man, trotz der ausdrücklichen Frage nach Erfahrungen mit Topinambur in freier Wildbahn, dies Revier doch einigermaßen als Erfahrungsbeispiel benutzen kann.

1. Grün auf dem Halm wird Topinambur vom Damwild leidenschaftlich geäst, auch von Sauen angenommen. (Siehe hierzu auch Artikel „Saudrücken in Topinamburremisen“ von H. H. v. Hagen in Nr. 21, vom 17. 1. 1954) Rotwild kam hier bisher mit Topinambur auf dem Halm kaum in Berührung, g e s e h e n habe ich es nicht darin, Fährtenbild durch die vielen Damwildfährten darüber nicht klar.

2. Grün abgemäht und frisch als Grünfutter im Herbst ausgefahren, wurden Blätter und Stengel von Rot- und Damwild schnell und nachhaltig angenommen und, auch gewelkt, praktisch restlos geäst.

3. Die Knollen wurden im Spätherbst vom Damwild teils ausgezogen (auf lockerem, tiefgepflügtem Boden im Wildacker), teils ausgeschlagen, jedenfalls gut angenommen.

(Betreffend Rotwild siehe in diesem Punkt zu 1.) Sauen haben auch nach den Knollen gebrochen und sie angenommen. Es mag aber dahingestellt bleiben, ob sie mehr nach den Knollen oder nach Schädlingen an diesen gesucht haben. Deutlich war aber, daß die Sauen, die neben der Topinambur im Wildacker stehenden Kartoffeln fraglos stark bevorzugt haben.

Die Erfahrungen mit Knollen in der Erde erstrecken sich erst auf ein Jahr, die mit Grünäsung auf mehrere. An den Fütterungen sind Knollen in früheren Jahren auch schon gegeben, angenommen und scheinbar restlos verzehrt worden, doch ist nicht festgestellt worden, ob und in welchem Verhältnis alle Hochwildarten daran beteiligt waren. Ortliche Unterschiede betreffend Vorliebe für Äsung bzw. Fraß sind selbstverständlich möglich und häufig. Ich habe z. B. erlebt, daß Rehwild, das heile Kastanien ja schwer annimmt, gebrochene Kastanien in einem Revier sofort und gern, in einem anderen jahrelang nicht oder doch nur vereinzelt annahm.

Graf von Bernstorff, Alt-Karin

\*

Mit vorstehenden Berichten beschließen wir dies Thema.  
Schriftleitung